

Ein römisches Haubenhuhn aus der Grabung am Klinikum Mutterhaus in Trier

Wolf-Rüdiger Teegen

Untersuchungen zur Fauna im römischen Trier sind immer noch selten. In den vergangenen Jahren hatte der Verfasser Gelegenheit, verschiedene mehr oder weniger umfangreiche Tierknochenkomplexe aus Trier zu bearbeiten. Sie stammen aus einem Brunnen vom Gelände des Klinikums „Mutterhaus der Borromäerinnen“ (Feldstraße), vom Grundstück Saarstraße 28, aus der Walramsneustraße und der Neustraße. Zeitlich reichen sie von der augusteischen Zeit bis in die Spätantike. Die Untersuchungsberichte beziehungsweise Artenlisten liegen dem Rheinischen Landesmuseum Trier vor und sollen in den nächsten Jahren publiziert werden. Auch wenn der Forschungsstand bislang noch relativ schlecht ist, gibt es doch aus dem römischen Trier bereits bemerkenswerte Tierfunde. Vor zwei Jahren wurde an dieser Stelle über einen Pfau aus der Saarstraße berichtet (Teegen 2005). Im Folgenden soll ein merkwürdig geformter Hühnerschädel und seine kulturgeschichtlichen Aussagen vorgestellt werden. Zufällig fiel er dem Verfasser bei der Durchsicht einiger Tierknochen aus den Ausgrabungen am Klinikum Mutterhaus in Trier auf. Das Stück ist bislang nicht nur für Trier einzigartig, sondern auch für Kontinentaleuropa und soll daher schon vorab vorgelegt werden.

Befund

Die fast quadratische, 1,5 x 1,5 m große, römische Grube 376 liegt östlich des Brunnens 375 und nördlich von Raum E im Bereich der Grabung 2005. Die Verfüllung der Grube ist zweiphasig. Der Hühnerschädel stammt aus der unteren Schicht. Das Fundmaterial datiert in das 4. Jahrhundert n. Chr. Die Schlußmünze (Honorius) erlaubt eine genauere Eingrenzung in die Zeit um oder nach 394 n. Chr.

Beschreibung

Der Trierer Schädel [Abb. 1] weist im vorderen Teil (großer Pfeil) eine leichte, aber deutlich erkennbare blasige Auftreibung auf. Diese wird auch als Protuberanz bezeichnet. Darüber hinaus befinden sich im vorderen Teil dieser Auftreibung zwei unterschiedlich große Öffnungen im Schädeldach. Diese waren zu Lebzeiten bindegewebig verschlossen. Die Protuberanz selbst ist vom übrigen Schädel durch zwei leichte Einziehungen oder Einschnürungen abgetrennt (kleine Pfeile). Weder die Auftreibung noch die Öffnungen finden sich am „normalen“, gesunden Hühnerschädel [vgl. Abb. 3 unten]. Dieser blasig aufgewölbte Schädel ist dagegen charakteristisch für eine besondere Form des Haushuhns – das Haubenhuhn.



1
Trier, Feldstraße.
Schädel eines Haubenhuhns in
seitlicher Ansicht.
M. ca. 1:1.



2

Polnisches Haubenhuhn.

Aussehen

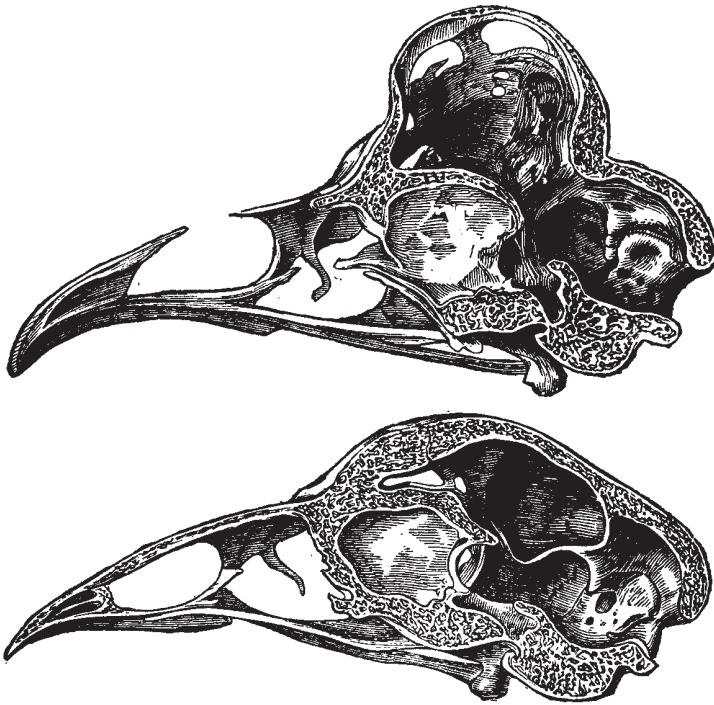
Charakteristisch für das äußere Erscheinungsbild eines Haubenhuhns ist die namensgebende Federhaube [Abb. 2]. Die Federn sind meist klein und weich. Davon hat sich im archäologischen Fundgut natürlich nichts mehr erhalten. Daher wissen wir auch über die Färbung der Federn nichts. Bei heutigen Tieren ist die Haube überwiegend weiß, schwarz oder gescheckt (Schmidt 1985, 146 ff.).

Anatomisch gesehen tritt die Federhaube meist mit einer mehr oder weniger ausgeprägten Protuberanz des vorderen Hirnschädels auf. Außer Hühnern können auch Enten und andere Vogelarten eine Haube entwickeln (Bartels u. a. 2001).

Anatomische Beobachtungen

Charles Darwin hat sich in seinem 1868 erstmals erschienenen Buch „The variation of animals and plants under domestication“ (deutsche Ausgabe Stuttgart 1873: „Das Variieren der Thiere und Pflanzen im Zustande der Domestication“) ausführlich mit dem Haubenhuhn befasst. Er sieht es als deutliche Ausprägung des Domestikationsprozesses.

Dabei konnte er sowohl das Erscheinungsbild des lebenden Tieres wie des präparierten Schädels beschreiben. An den 14 ihm vorliegenden Schädeln, die er teilweise selbst mazeriert hat, fielen ihm unterschiedliche Ausprägungen der Protuberanz auf. Diese konnte ganz schwach, aber auch sehr stark und blasig [vgl. Abb. 3 oben] ausgebildet sein. Er beobachtete, dass der vordere Teil des Gehirns in die Protuberanz hineingedrückt war. Die knöcherne Hülle der Protuberanz war mehr oder weniger stark durchlöchert. Selten fand sich nur eine, meist jedoch mehrere größere Öffnungen. Diese waren bindegewebig verschlossen. In einem Fall fand sich überhaupt kein knöchernes Dach, sondern nur eine bindegewebige Umhüllung (Darwin 1868, 276). Dies macht derartige Hühner besonders anfällig gegenüber traumatischen Einwirkungen: Jedem Hühnerhalter sind die Rankkämpfe im Hühnerstall bekannt. Dabei kann es zu starken Kopf- und Schädelverletzungen kommen, die sich sogar am knöchernen Schädeldach manifestieren können. Ein Haubenhuhn ist daher besonders gefährdet. Möglicherweise kann man im Umkehrschluss daraus auf eine separierte Haltung der Haubenhühner, vielleicht Einzelhaltung, schließen.



3
Längsschnitt durch den Schädel
eines Polnischen Haubenhahnes
(oben) und eines Cochin-Hahnes
(unten).

Darauf deutet auch ein weiterer Befund: Aufgrund praktischer Erfahrungen, die eine hohe Vermischungsrate belegen, stellt Darwin (1868) fest, dass die beiden Geschlechter verschiedener Hühnerrassen streng voneinander getrennt bleiben müssen, um eine Weiterzucht zu garantieren. Dies betrifft auch Sonderformen, wie zum Beispiel besonders kleine Tiere oder das Haubenhuhn.

Verhalten

Die Protuberanz ist eine genetisch bedingte pathologische Veränderung. Die Ursache dafür ist in der Literatur umstritten. Die Mehrheitsmeinung spricht von einer angeborenen Hirnhernie. Dies wird auch durch jüngste neuroanatomische Untersuchungen am Gehirn entsprechender Hühner belegt: Nachgewiesen wurden u. a. Fetteinlagerungen und Zerstörungen im Gehirn (Bartels u. a. 2000; Cnotka 2007). Die knöchernen Veränderungen am Hirnschädel wurden bereits genannt. Die Lochdefekte sind makroskopisch gut erkennbar. Das umgebende Schädeldach ist außerdem verdünnt [vgl. Abb. 3 oben]. Diese Veränderungen werden im Sinne einer Druckatrophie durch den Druck des Gehirns auf das umgebende Schädeldach verursacht.

Aufgrund der genannten Hirnveränderungen ist es kein Wunder, dass Tiere mit Haube oftmals Verhaltensauffälligkeiten aufweisen. Sie können sich unter anderem in Gangunregelmäßigkeiten äußern (Cnotka 2007). Letztlich stellt das Haubenhuhn eine Weiterzüchtung kranker und verhaltensauffälliger Tiere dar. Heute käme man dadurch mit dem Tierschutzgesetz in Konflikt.

Archäologische Befunde

Osteoarchäologische Nachweise von Haubenhühnern sind sehr selten. Dies betrifft vor allem die Römerzeit, wo sie erstmals belegt sind. Das erste und bislang einzige römische Exemplar wurde 1979 von D. Brothwell publiziert. Der betreffende Schädel wurde unter einer großen Zahl von geopfertem Hühnern im britanno-römischen Heiligtum von Uley entdeckt. Es handelt sich wohl um einen Zufallsbefund einer krankhaften Veränderung.

In den Schriften der antiken Agrarschriftsteller Cato, Varus und Columella wird zwar ausführlich auf die Hühnerhaltung eingegangen, Haubenhühner werden jedoch nicht erwähnt (Peters 1997). Dies muss allerdings kein Beweis dafür sein, dass diese Tiere während der Römerzeit nicht bekannt gewesen sind – die Funde aus Uley und Trier belegen denn auch das Gegenteil. Sie waren vielleicht nur den drei Autoren, die in der späten Republik und der frühen Kaiserzeit lebten, noch nicht zur Kenntnis gekommen. Vielleicht waren Haubenhühner auch eine Besonderheit der Nordwestprovinzen.

Erst im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit treten Haubenhühner geringfügig häufiger auf. Nachgewiesen wurden sie bislang in Braunschweig, Göttingen, Salzburg, Höxter (Reichstein 1994), Magdeburg (persönliche Mitteilung H.-J. Döhle) und Koblenz (Teegen in Vorb.). Meist handelt es sich um Einzelfunde, nur in Höxter und Koblenz wurden jeweils zwei oder mehr Exemplare entdeckt. In der Kunst des 16. und 17. Jahrhunderts sind Haubenhühner mehrfach abgebildet (Schmidt 1985), so dass man spätestens von diesem Zeitpunkt an eine Zucht vermuten kann.

Soziale Einordnung

Haubenhühner müssen in der Römerzeit aufgrund ihrer extremen Seltenheit etwas ganz Besonderes gewesen sein. Der Großbau (Faust 2004) und der Fund einer singulären Silberkanne als Rest eines verschollenen spätantiken Silberschatzes vom Gelände des Klinikums Mutterhaus (Kaufmann-Heinimann/Martin 2007) lässt vermuten, dass hier möglicherweise Mitglieder des Senatorenstandes gewohnt haben könnten. Vielleicht bildeten Haubenhühner eine ähnlich vornehme Speise wie Pfauen (Teegen 2005). Möglicherweise war auch die Opferung eines Haubenhuhns am britanno-römischen Umgangstempel von Uley eine ganz besondere Gabe.

Untersucht man für Spätmittelalter und Frühneuzeit den sozialen Status der Menschen, die Haubenhühner gehalten und verzehrt haben, so lassen sie sich dem höheren (?) Bürgertum oder Klerus zuordnen (Teegen in Vorb.). Ob die Tiere in den Städten gehalten beziehungsweise gezüchtet wurden, ist unbekannt, aber nicht unwahrscheinlich.

Zusammenfassung

Erstmals wurde für das römische Kontinentaleuropa der Schädel eines Haubenhuhns nachgewiesen. Der Schädel zeigt eine nicht übermäßige Auftreibung mit kleinen Lochdefekten. Es ist bislang erst der zweite römische Beleg. Beide stammen aus den Nordwestprovinzen (Uley, Trier). Ob es sich bei den römischen Haubenhühnern „nur“ um kranke oder um zielgerichtet gezüchtete Hühner handelt, bleibt weiterhin eine offene Frage.

Frau Dr. S. Faust (Rheinisches Landesmuseum Trier) danke ich für die Überlassung des Fundes zur Publikation, wertvolle Hinweise zur Grabung am Mutterhaus und jahrelange gute Zusammenarbeit. Herrn R. Loscheider M. A. (Leiwen) ist die Bestimmung der Fundmünze zu verdanken.

Literatur

T. Bartels/J. Brinkmeier/S. Portmann/M. E. Krautwald-Junghanns/N. Kummerfeld/A. Boos, Osteological investigations of the incidence of cranial alterations in domestic ducks (*Anas platyrhynchos* f. dom.) with feather crests. *Annals of anatomy* 183, 2001, 73-80. – D. Brothwell, Roman evidence of a crested form of domestic fowl, as indicated by a skull showing associated cerebral hernia. *Journal of archaeological science* 6, 1979, 291-293. – J. Cnotka, Haubenenten im Focus morphometrischer und ethologischer Untersuchungen: Eine Studie mit Aspekten zur Neuroanatomie, Domestikation und zum Tierschutz (Saarbrücken 2007). – Ch. Darwin, *The variation of animals and plants under domestication* (London 1868) 236-289. – S. Faust, Ausgrabung eines unbekannt römischen Großbaus am Moselufer in Trier. *Archäologie in Rheinland-Pfalz* 2003, 60-63. – W. Herre/M. Röhrs, Experimentelle Beiträge zur Stammesgeschichte der Vögel. *Ergebnisse zoologischer Domestikationsforschung. Journal of ornithology* 111, 1970, 1-18. – W. Kitchen Parker, On the structure and development of the skull of the common fowl (*Gallus domesticus*). *Philosophical transactions of the Royal Society of London* 159, 1869, 755-807. – A. Kaufmann-Heinimann/M. Martin, Die Trierer Silberkanne. In: A. Demandt/J. Engemann (Hrsg.), *Konstantin der Große, Ausstellung Trier 2007* (Mainz 2007) 382-385. – J. Peters, Zum Stand der Hühnerhaltung in der Antike. *Beiträge zur Archäozoologie und prähistorischen Anthropologie* 1, 1997, 42-58. – H. Reichstein, Osteologische Belege zum Vorkommen von Haubenhühnern in früher Neuzeit in Göttingen und Höxter. In: M. Kokabi/J. Wahl (Hrsg.), *Beiträge zur Archäozoologie und prähistorischen Anthropologie. 8. Arbeitstreffen der Osteologen, Konstanz 1993. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg* 53 (Stuttgart 1994) 449-450. – H. Schmidt, *Handbuch der Nutz- und Rassehühner* (Melsungen 1985). – W.-R. Teegen, Ein römischer Pfau aus der Saarstraße in Trier. *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 37, 2005, 44-49. – W.-R. Teegen, Haubenhühner aus dem spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Koblenz, Kornpfortstraße (in Vorb.).

Abbildungsnachweis

Abb. 1 Verfasser.

Abb. 2-3 nach: Darwin 1868, Abb. 32; 35.